

Sylvester mit Flüchtlingen aus Pulheim

Das neue Jahr steht für Viele im Zeichen der Veränderung: Das Negative aus dem Vorjahr vergessen und mit Hoffnung und Positivem dem neuen Jahr entgegenfiebert. Gerade für Flüchtlinge steht die Hoffnung dabei in diesem Jahr 2015 besonders im Mittelpunkt.

Auch für Judith, eine der Paten aus dem Netzwerk hier aus Pulheim, sollte es ein ganz "besonderes" Sylvester werden. Sie feierte den Abend mit fünf Ihrer neu-gewonnenen Freunden aus Syrien, dem Irak, Marokko und der West Sahara. Bleigießen und die Neujahrsansprache von Frau Merkel (mit arabischen Untertiteln) inklusive.

Sie wollten jedoch noch etwas erleben, logisch für junge Menschen, sich da auf den Weg nach Köln zu machen, um vom Rhein dort aus das Feuerwerksspektakel zu genießen.

Aber schon bei der Ankunft um 22:30 h am Hauptbahnhof in Köln, merkten sie, dass die Stimmung mehr Emotionen beinhaltete als Vorfreude. Sie war latent aggressiv. Feuerwerkskörper wurden wahllos in die Massen geschossen, der Alkoholpegel stieg an.

Auch der Wunsch, einfach friedlich mit Wunderkerzen ausgestattet feiern zu können, war nicht möglich. Immer wieder wurden sie von anderen attackiert oder unkontrolliert mit Böllern beworfen.

Judith war als einzige Frau mit der Gruppe junger Männer unterwegs. Wenn man allen Berichten Glauben schenkt, Männer, die seit Sylvester pauschal als Täter in Frage kommen.

Pauschalisierungen, wie sie seit Sylvester in der Presse oder in sozialen Netzwerken üblich sind, davon will sich Judith distanzieren:

"Ich wurde extrem von meinen Freunden geschützt. Sie loteten mich durch die Massen, hielten mich in ihrer Mitte, sodass mir nichts passierte. Sämtliche Böller haben sie von mir weggetreten. Die Fürsorge und der Schutz der mir an diesem Abend gegeben wurde, waren beruhigend. Ich verspürte daher keine Angst".

Das Ausmaß der Ausschreitungen wurde uns Allen erst durch die Medien bewusst. Vorstellen können wir es uns, die wir nicht dabei waren, jedoch schlecht.

Auch Feyaz, 30, einer der Syrer der seit drei Monaten bei uns in Pulheim wohnt, berichtet mir von seiner Angst am Silvesterabend. Er wollte das schöne Feuerwerk genießen, deshalb seien sie mit einigen hier losgefahren, sie freuten sich auf die willkommene Abwechslung. „In Syrien feiert man nicht Sylvester mit Raketen und solchen Dingen wie in Deutschland“ sagt Feyaz, und lächelt dabei.

Dann senkt er seine Stimme und erzählt was er in der Nacht gesehen habe, bis zu dem Zeitpunkt, an dem Sie nur noch alle schnell nachhause wollten: „Es war alles voll mit Betrunkenen, Schlägereien und Menschen die gestohlen haben. Es hat uns Angst gemacht, große Angst, wir wollten nur noch schnell wieder nachhause“. Das haben Sie dann auch gemacht und haben den Abend friedlich im Heim in Pulheim verbracht.

Feyaz, der eigentlich Lehrer ist, lächelt immer noch, oder sollte ich besser „trotzdem“ sagen. Er ist so etwas wie der gute Geist hier im Café der Begegnung in Pulheim. Er versteht sich mit jedem und hilft gerne bei Übersetzungen, wenn er kann. Er würde gerne wieder arbeiten, wenn er könnte, sagt er zu mir, und erzählt mir ein wenig von seinem früheren Leben in Syrien.

„Es war nicht alles schlecht dort, wissen Sie? Aber der Krieg, die Bomben, der Terror, wir konnten einfach nicht mehr leben so“. Er vermisst seine Heimat, die Freunde und die Verwandten und vor allem das Essen, sagt er.

Ich treffe dort auch Kamyar und Yasin, 21 und 29, beides junge Männer aus dem Iran. Sie leben als Minderheit hier seit sie geflohen sind um dem Terrorregime der Mullahs in Ihrem Land zu entkommen. Sie sind Christen und bekennen sich dazu. Yasin zeigt mir seinen Unterarm. Dort hat er sich „Christ“ eintätowieren lassen. Er wollte es so, sagt er. Fast hätte ihn das, das Leben gekostet.

Er ist in einer der Turnhallen untergebracht, wie ich erfahre und frage wie es ihm dort ergehe. Die Deutschen sind nett, sagt er zu mir und schaut dabei sehr traurig. Was ist denn nicht nett, frage ich ihn?

Er berichtet mir, wie sie beide auf der Flucht in Passau geschlagen wurden und stundenlang in Kälte ausharrten, ohne Jacken, Sie wussten ja nicht wie kalt es hier sei, lächelt er entschuldigend. Immer wieder seien sie zurückgedrängt und getreten worden von anderen, die schneller an der Einlassstelle sein wollten. Es war wie der Eintritt ins gelobte Land, als sie endlich die Kontrolle passieren durften.

Er fühle sich wohl in Deutschland, die Deutschen seien freundliche und gute Menschen. Aber er wolle schnell weg aus der Halle, wieder in Frieden leben und vor allem nachts schlafen. „Die Babys schreien, wissen Sie“, sagte er, „immer wenn man gerade eingeschlafen ist“.

Auf dem Vortrag von Glück, auf dem ich heute Abend war, war die Rede von Solidarität. Die Autorin hatte die Länder bereist, die auf der Glücksskala der Länder der Welt ganz oben stehen.

Island, Kolumbien, Finnland, Schweden, Niederlande, Mexiko, Dänemark u.v.a. Nach dem Rezept für ein glücklicheres Leben gefragt, antworteten die meisten der Befragten:

„Die **Solidarität** und Freundschaft mit den Menschen im Land, das sei das wichtigste im Leben. Das mache sie glücklich“.

Ob es ein kleiner Wink sein sollte, das man das Richtige tut, trotz allem was gerade dagegen geschrieben und gesagt wird?

Ich kann mir diese Frage ganz klar mit „Ja“, beantworten. Ich lade jeden, der es selber erleben möchte, herzlich ein zum Café der Begegnung in der POGO ein. Immer mittwochs von 10-12 h, zu kommen oder eine andere Möglichkeit wahrzunehmen, persönlichen Kontakt aufzunehmen.

Denn nur so verschwinden Schranken und bauen sich neue Wege aus der Krise und Einbahnstraßen, die sich Fremdenhass nennen.

Unser Rezept für Glück werde ich ausprobieren in 2016 und bin mir jetzt schon sicher, dass es besser wirken wird, als die Jahre davor.

L.O.